

Welcome in Fuseteta

A wide, sandy beach with a wooden boardwalk on the right, leading towards the ocean under a blue sky with scattered clouds. A small structure is visible on the horizon.

Eine etwas andere
Migrationsgeschichte

Welcome in Fuseta

Eine etwas andere Migrationsgeschichte

Für ‚Lost in Fuseta‘, die Verfilmung der Algarve-Krimis, werden dringend Statisten gesucht. Die Community der Dauerurlauber amüsiert das. Es schmeichelt ihrer Begeisterung für die Wahlheimat. Die eigene Entscheidung für die Algarve fühlt sich noch besser an, sie gegen das Kopfschütteln in ihrer Umgebung verteidigt zu haben. Im Übrigen waren auch sie, die Expats, mit ihren Bedürfnissen und auch ihren Investments ganz erheblich am Stoff beteiligt, aus dem die Fuseta-Krimis gestrickt sind. Der warme Geldstrom, der mit ihnen seit Jahrzehnten mit zunehmender Intensität an die Südküste Portugals schwappt, hat die Lebensgeister in der Region geweckt - im Guten wie im Schlechten. Ist das verträumte Landsend Westeuropas, maximal weit weg vom Ukraine-Krieg im Osten, auf dem Pfad zu einem Suncity-Paradies a la Florida? Unsere Freunde haben uns zu sich nach Fuseta-Moncharapacho eingeladen.

Auf der Party zum 80. Geburtstag spielte Gil Ribeiro mit seinen Krimis eine Rolle. Es ist das Pseudonym eines deutschen Belletristikers, den fast alle dort auf ihren Pool-Liegen gelesen haben wie vorher Pascal Mercier, dessen Held mit dem ‚Nachtzug nach Lissabon‘ überstürzt aufbricht. Gil Ribeiro hat eine lusitanische Melancholiewelle ausgelöst. Das eher schweigsame, wenig expressive Portugal eignet sich bestens für Verrätselungen. Mitten in der verkorksten Pandemiezeit geht Portugal hochhoffiziell mit seiner Literatur auf Leserreise in Deutschland. Pessoa oder Saramago sind entdeckt, jetzt ist eine postkoloniale Generation dran, etwa mit Dulce Maria Cardoso's ‚Rückkehr‘. Sie erzählt von der bislang beschwiegenen Rückabwicklung des Kolonialismus nach der Nelkenrevolution. In den 1970ern kamen 800.000 Rückkehrer Hals über Kopf zurück ins ‚Mutterland‘. Um fast 10 Prozent wuchs damals die Bevölkerung. Da stehen unsere Algarve-Expats für eine ganz andere Migrationsbewegung. Sie fliehen eher vor Rheuma und Atemnot in einen besser temperierten Süden. Die Algarve ist dafür ein Ziel auf den zweiten Blick.

„Lost in Fuseta“ nimmt unseren Gastgebern viel Erklärarbeit ab. Unbedarften geben die Krimis eine Ahnung davon, was wohl so faszinierend sein mag an ihren neuen Lebensumständen und Wahlverwandtschaften in diesem Landstrich der weiß getünchten Quintas, der grünen Lagunen und der gleißend hellen Sandbankstrände.

Kommissar Leander Lost kommt gerade recht. Dass auch er ein Handicap mitbringt, macht ihn noch sympathischer bei vielen seiner Fans, die sich überwiegend der Gesundheit wegen hier niedergelassen haben. Wie die Störche, die von den Portugiesen verehrt werden und wirklich überall zum Nestbau willkommen sind: auf Kirchtürmen in den Stadtzentren ebenso wie auf Strommasten in der rauhen, steinreichen Landschaft. Die Riesen unter den Zugvögeln überqueren mit letzter Kraft die Straße von Gibraltar und bleiben an der Algarve oder in Andalusien hängen, vermeiden den kräftezehrenden Weiterflug in den Norden. Kommissar Lost hat es aus dem hohen Norden Deutschlands an die Algarve verschlagen. Seine Leser kommen von überall her, sie haben die Pensionsgrenze mit Bravour passiert, sind gut situiert, hellwach und für Abenteuer mit kalkulierbarem Ausgang zu haben.

Von Baden-Baden ist es ein Klacks, 2 Stunden 50 Minuten Ryanair nach Faro und dort mit dem Mietwagen 40 Kilometer die N125 entlang über Olhão, den Fischereihafen mit angeschlossener Sardinenkonservenfabrik, und durch ein gefühltes Dutzend Verkehrskreisel vorbei an tristen Mietskasernen und Graffiti-Aufschreien weiter aus der Stadt wieder raus. Nach einer Weile taucht das rote Haus auf - hier links abbiegen. So hieß es in der Wegbeschreibung. Die Straße hat weder Nummer noch Namen, sie führt nach Moncarapacho wie eigentlich fast alle kurvenreichen Wege in der Gegend links der N125. Hügelablauf, hügelab, Orangenplantage rechts, Oliven und Kakteen links, ab dem griechisch-blauen Betonzaun des Fischhändlers aus der Fuseta-Markthalle wird es ernst. Die automatische Pforte stand schon weit offen und knirschend fuhren wir über den Kies die paar Meter bis zur Quinta wie hier die Fincas heißen. Von Haus zu Haus gut 10 Stunden.

Vielleicht ein Dutzend Gratulanten sind zur Party an den Pool gekommen, um Ulli, den promovierten Physiker, leidenschaftlichen Segler, Piloten und Verleger zu beglückwünschen. Sie staunen über die Photos des Geburtstagskindes aus alten Familienalben, die wir mit

Hilfe von Gilda, der portugiesischen Haushaltshilfe, schnell noch an einer Wäscheleine aufgehängt hatten. Die neuen Bekannten und Freunde hat Regine, die Außenministerin des Paares, in den letzten zehn Jahren an der Algarve ‚aufgetan‘, seit die beiden aus RheinMain nach Portugal umgezogen sind. Hannah, die berliner Freundin ist nicht mehr dabei, sie ist vor kurzem nach der Rückkehr nach Deutschland verstorben, fehlt sehr. Inger, die dänische Solistin, war nur am Telephon, lässt sich entschuldigen. Schade, denn gern hätten wir sie, die große Anstifterin und Fährtenlegerin der Algarve-Begeisterung, getroffen. Die eisensinnige Dänin hatte vor Jahrzehnten schon Tanja Blixen-like ein Grundstück weit oberhalb der Küste gefunden und nach eigenen Plänen mit lokalen Handwerkern ihr skandinavisch schlichtes ‚personal home‘ bauen lassen. Der Weitblick auf das ferne Meer, die Kühle der Hanglage und der riesige Garten dehnte auch den Blick unserer Gastgeber für die eigenen Möglichkeiten: Ein Neustart ist selbst für Alleinstehende und im fortgeschrittenen Alter kein Hexenwerk. Mit solidem Selbstbewusstsein und der Entschlossenheit des ‚Man lebt nur einmal‘ fällt vieles leichter und unsere Freunde entschlossen sich, dem Beispiel zu folgen.

In der Fremde lässt sich überraschend leicht ein Netzwerk von Bekannt- und Freundschaften knüpfen. Regine versteht sich auf bella figura. Als ehemalige Kindergärtnerin findet sie leicht Zugang zu anderen Menschen. Die mangelnde Kenntnis der lokalen Verhältnisse zwingt zur Kontaktaufnahme, schafft rasch Anknüpfungspunkte und bildet ganz selbstverständlich eine gemeinsame ‚dritte Sache‘, die verbindet und die über manches hinwegsehen lässt. Die eigene Schwäche verwandelt sich in eine Stärke. Oft sind die neuen Bekanntenkreise vielköpfiger und auch diverser als die Beziehungen am letzten Wohnsitz, wo die Kontakte häufig auf die engste Familie eingeschrumpft sind.

Die Kinder können es fast nicht glauben, wenn die Eltern plötzlich den Entschluss fassen wegzugehen. Den Haushalt ordnen, Verkaufen und Schlußstriche ziehen, die Koffer packen und ein neues Leben anfangen wollen. Nachbarn und Verwandte stehen mit offenen Mündern da und staunen über die Radikalität der Alten, raunen hinter vorgehaltener Hand: ‚Die sind bald wieder da‘. Dass der Neuanfang nur wenige Flugstunden mit preiswerten Charterfliegern entfernt liegt, hilft ungemein. Expats sind eben keine Auswanderer sondern Residenten auf Zeit, wie letztlich alle Menschen auf Erden.

Die Algarve ist eine Option unter den Senioren-Paradiesen. Das gilt für die ehemalige EU-Beamten, die ganz auf ihren Job fokussiert war in einer eher von Wechseln geprägten, unverbindlichen Kollegenschaft. Ebenso wie das belgische Raumausstatter-Paar, das sein Geld gemacht hat, und die Nase gründlich davon voll hat, sieben Tage in der Woche die Bordüren und Allüren ihrer Kunden mit Contenance zu parieren. Wie Piloten oder Militärs machen kluge Geschäftsleute rechtzeitig Schluss bevor gesundheitliche Probleme alle Zukunftsphantasien zunichte machen können. Jetzt wollen sie endlich für sich selbst leben. Die größte Nonchalance entwickeln die Schweizer, Alex, der Architekt, und Sonja, die Bildhauerin. Die beiden haben nichts nachzuholen. Sie haben an der Algarve optimale Bedingungen der Selbstentfaltung gefunden. Inge, eine Münchenerin mit lustvoll rollendem R, hat das Museum in São Brás für sich entdeckt, ein Museum für portugiesische Trachtenkleidung, das auch eine kuriose Vielfalt von Kutschen zeigt, mit denen die Landbevölkerung auf das Feld oder zur Hochzeit unterwegs war - bevor die Gentrifizierung der Algarve Fahrt aufnahm und die letzten Esel-Fuhrwerke verschwanden. Dort hilft sie in der Organisation und hat ihren sozialen Echoraum. Das Museum haben Engländer gegründet, die älteste Expat-Kolonie, die mehr westwärts von Faro an der Steilküsten-Algarve zu Hause ist. Für die oberen Mittelschichten Großbritanniens ist die Algarve seit Ewigkeiten eine vergleichsweise nahe gelegene Goldküste. Hier ließ sich in der Vergangenheit auch mit bescheideneren Finanzpolster auskömmlich ein angenehmes Leben auf vergleichsweise großem Fuße führen.

Seit Kreuzfahrerzeiten haben Engländer und Portugiesen ein gutes Verhältnis. Die englischen Kreuzfahrer halfen bei der Vertreibung der Mauren und später gegen die übergriffigen Spanier. Und als die Franzosen die Briten im 100jährigen Krieg mit Handels-Blockaden von den Bordeaux-Weingütern abschnitten, halfen die Portugiesen mit ihrem Portwein und Sherry aus. Im 20. Jahrhundert diente das neutrale Lissabon als Agenten- und Schleuser-Zentrale sowohl für die West- wie die Achsenmächte. Zahlreiche Emigranten von Erich Maria Remarque bis Stefan Zweig konnten über Lissabon der Gestapo entkommen und brachen von hier in ihr Exil nach Brasilien oder Nordamerika auf. Dieses unfreiwillige Abschiednehmen, oft auf Nimmerwiedersehen, grundiert den deutschen Blick auf Portugal

melancholisch. Für nachwachsende Generationen hat Wim Wenders diese Stimmung in seinen Roadmovies mit Rüdiger Vogler eingefangen.

Aber zurück zur Happy-Birthday-Party. Nach dem Sekt gibt es Salat und einen selbst gekochten Eintopf. An der Algarve dominiert der Grill-Fisch die Gastronomie, aber im Kern ist das kulinarische Portugal ein Land der Eintöpfe. Die Gespräche sind rege, zugewandt, kreuz und quer. Die portugiesische Umwelt in ihrer Komplexität lässt sich am besten mit Schwarmintelligenz bewältigen. Da geht es um die steuerliche Veranlagung als Resident, die Ablaufristen von Zulassungen für nicht-importierte PKWs - ganz wichtig. Ohne Auto ist man schnell verrätzt bei den verstreuten liegenden Quintas und Villen, Supermärkten und Restaurants, Arztpraxen und Stränden. Da liegt es nicht allein an den Männern, dass es viel um den fahrbaren Untersatz geht. Auch die Transfers nach Faro zum Flughafen sind elementar, weil man selbst oft zu Weihnachten und im Hochsommer unterwegs ist und in den Zwischenjahreszeiten selbst Gäste hat: Jochen, ein Gast im gelben Pollunder, fährt seine Bekannten gegen kleines Geld. Er lebt mit Elisabeth, der Rothaarigen mit Kurzhaarschnitt und schwarzer Rüschenbluse, schon eine halbe Ewigkeit an der Algarve. Die beiden haben nicht bis zum Ruhestand gewartet, sondern stürzten sich früh und ohne Netz in das Abenteuer. Da ist es gut, auch im Alter noch ein bisschen Geld zu verdienen. Am einfachsten geht das mit Vermittlungen. Die frischen Ankömmlinge brauchen Handwerker und Putzkräfte, Housekeeping und Poolreinigung und, und, und. Je höher die Ansprüche und die Lebensjahre umso mehr. Zum Beispiel: Die überlange, mondäne Tafel mit super bequemen Flechtkorbsesseln, an der wir inzwischen Platz genommen haben. Wer braucht im Alter eine Tafel für 12 Personen! Regine, die Gastgeberin, hat sie auf einer Versteigerung ergattert. Wenn der Algarve-Traum aus ist, kommt der Expat-Hausrat auf den LKW oder unter den Hammer. Eine Schnäppchen-Chance für die frisch Angekommenen. Sie finden hier die Möbel, die zu ihnen, ihrem Stil und ihren guten Jahren in den 80er Jahren am besten passen.

Der Tipp stammte von der gelernten Hotelfachfrau Sabine. Sie beaufsichtigt gerade einen Reinigungstrupp für Ferienhäuser, hilft selbst bei Veranstaltungen, kann nicht länger auf der Party bleiben. Für sie sind solche Termine Vergnügen, Nachrichtenbörse und Akquisitionstermin in einem. Die meisten sind froh, ihre Sabine fragen zu können.

Immer ist irgendwas, und für Hilfe sind unsere Ü70-Eskapisten dankbar. Es ist schon gut zu wissen, wo es eine deutschsprachige Augenärztin gibt. Viele Portugiesen haben nach der Nelkenrevolution 1974 in Deutschland studiert. Neben den angeblich arroganten Lissabonern, die hier ihre Familiensommersitze haben und Ferien im eigenen Land machen, oft auch nur am Wochenende kommen, wachsen die EU-Communities beständig und treiben mit ihrer Nachfrage die Preise in die Höhe.

Auf der Geburtstagsparty ist das eher ein angenehmes Thema. Wer vor zehn Jahren gekauft hat, darf sich zumindest nach den Immobilienangeboten von Engel & Völker in Faro, über beachtliche Wertsteigerungen freuen. Preise haben wollen und auch kriegen sind zwei verschiedene Paar Schuhe. Allen ist gegenwärtig, dass sie irgendwann auch wieder verkaufen, um dahin zu ziehen, wo sie hergekommen sind. Da können sie das Geld vielleicht gut gebrauchen. Versierte Immobilienmittler, auch unter ihnen einige Expats, lassen ihre Kundschaft nicht aus den Augen. Wer gut gekauft hat, dem kann man auch beim Verkauf wieder behilflich sein. Für die Zwischenzeit lässt sich ein Hausverwaltungs-Geschäft entwickeln.

In unmittelbarer Nachbarschaft unserer Party wird eine große Villa flott gemacht für den nächsten Verkauf. Der Makler, der mit einer portugiesischen Handwerker-Truppe die Renovierungen durchzieht, schaut für ein Hallo mal kurz über die Bruchsteinmauer. Die ehemaligen Bewohner sind wohl planlos und überhastet abgereist. Jahrelang dümpelte das Objekt vor sich hin. Auf dem Grundstück sieht es aus wie auf einem Wenders-Filmset ‚Lost in Transition‘. Vor einiger Zeit hat es gebrannt, jetzt strahlt die Villa schon wieder in Zitronengelb. Pittoresk vergammelt ein ramponiertes Auto neben einem Kitschbrunnen ohne Wasser im Bassin. Wir sind gespannt, wer dort mal anziehen wird.

Seit unsere Freunde ihr Anwesen kauften, haben sie einiges investiert, um es winterfest zu machen. Der Winter ist kurz aber auch kalt und vor allem windig. Für verwöhnte Mitteleuropäer mit den falschen Bildern vom ewigen Sommer im Kopf, kann das ein Schock sein. Die Freunde haben nachgerüstet. Es gibt doppelt verglaste Fenster und eine Pellet-



Heizung, auf dem Flachdach wärmt die Sonne das Duschwasser und eine Photovoltaik-Anlage sorgt für Strom.

Der Grundriß ist praktisch geschnitten, hat einen Wirtschaftseingang. Küche und Wohn/Esszimmer bilden zusammen mit einer Terrasse eine Einheit. Gästetoilette, Gästezimmer und Büro mit leistungsstarkem WLAN als Verbindung zur Welt und für die Zoom-Gespräche mit den Kindern und Enkeln, bilden einen Mittelteil. Separat liegt das eigene Schlafzimmer mit Schrankzimmer, Bad und Blick auf den Pool. Alles auf einer Ebene. Mit der Sonne lässt sich rund ums Haus wandern. Morgens bei der Küche draußen Tee trinken, mittags unterm Vordach essen, Siesta am Pool halten und abends auf der Terrasse Sundowner. Wer das Meer sehen will, steigt aufs Dach.

Das Grundstück ist durch Hecken, Zäune und Mauern blickdicht und mit einer Alarmanlage gesichert. Es kann vorkommen, dass die Häuser ausspioniert und bei Abwesenheit geplündert werden. Auch deshalb sind zuverlässige Handwerker und Serviceleute so wichtig. Der Komfort eines eigenen Pools, alle Annehmlichkeiten auf Armlänge erreichbar, Bougainvilleas blühen und die Fächerpalmen im Wind ahmen das Rauschen des Meeres nach. Zikaden singen und gelegentlich stört Hundegebell oder ein Moped die Perfektion der Idylle.

Es hängt ein Hauch von Tschechow über den Partygesprächen. Das Nicht-mehr und Nicht-erzeugen die Heiterkeit des ‚Carpe diem‘. Aktiv sein, genießen solange es Spaß macht. Die Damen trainieren im Pilates-Kurs ihre Elastizität und in Moncarapacho sind es wieder diese findigen Engländer, die einen Bridge-Club fürs Gedächtnistraining und für die Brückenschlagen zwischen den Spielenden aufgezogen haben. Einmal Commonwealth immer Commonwealth.

Blättchen wie ‚Algarve entdecken‘ und diverse Websites bringen Termine, Stammtische, Treffpunkte und Tipps. Die Jungen suchen Anschluss an die schwammgleichen Communities. Sie können von den Algarve-Erfahrungen der Älteren profitieren. Das spart Lebenszeit und einen Haufen schlechter Erfahrungen. In der Heimat gibt es das längst nicht



mehr, dass den Älteren ein Erfahrungs-Vorsprung zugetraut wird. Ob das an der Algarve so bleibt, darauf darf man gespannt sein.

Eine nächste Generation zieht es ans kontinentale Deadend: Das Homeoffice lässt Distanzen schrumpfen. Warum nicht da arbeiten, wo andere Ferien machen? Darauf spekuliert Ralph. Er war lange Filmausstatter in München („Wer früher stirbt ist länger tot“, sein vielleicht bekanntestes Filmsetting, meint er). Erst verbrachte er nur Ferien an der Algarve. Dann blieb er immer länger. Schließlich ist er komplett runter gezogen und hat knapp vor der Pandemie einen Design-Laden in der zweiten Reihe von Olhão's Altstadt unweit der sehenswerten Fischmarkthallen aufgezogen. Gerade konnte der Pechvogel wieder aufmachen und ist ganz aufgeregt: „Uschi Obermaier zieht nach Moncarapacho“. Von dem It-Girl der 68er-Spontis verspricht er sich mehr Schwabinger Boheme. Zuletzt hat Uschi am California Beach gelebt. Auch keine schlechte Referenz für die Algarve. Die Atlantik-Wellen für die Surfer sind ganz ansehnlich.

Mit den Expats kamen auch Lidl und Aldi, Intermarché, Tesco oder The Food Co. Die Silverager-Migranten entwickeln eine prägende Kraft. Noch fahren die Fischer in die Lagune der Ria Formosa hinaus und schauen nach ihren Reusen und Austernkästen. Die SchnickSchnack-Läden für Touristen von Faro bis Tavira werden bereits von freundlichen Indern und Chinesen betrieben. Auch dort hatte Portugal koloniale Stützpunkte. Die Gastro- und Immo-Szene greifen wie Zahnräder ineinander, die Portugiesen sind spät dran, vermeiden aber die Fehler der Spanier. Sie sägen mit dem Bau von Massenunterkünften nicht sehenden Auges den Ast ab, auf dem sie sitzen wollen.

Die Weltausstellung Expo in Portugal ist schon eine ganze Weile her, sie hat dem Land eine Menge Schulden eingebracht, aber auch einen Entwicklungsschub ausgelöst. Das Bewusstsein für Qualität ist bis an die äußerste Peripherie gewachsen. Minimalistisch kühle Reihenhaus-siedlungen mit modernster Solarthermie für die Gewinner des Algarve-Aufbruchs entstehen an den Ortsrändern und es wird nicht mehr lange dauern, bis auch die Vorherrschaft des reinen Weiß im internationalen Stil von einer regional geprägten Farbigkeit a la Barragán gebrochen wird. An den in schrecklichen Kirmesfarben gestrichenen oder

gekachelten Fassaden sieht man, dass es durchaus eine lokale Tradition des ‚dekorierten Schuppens‘ (Robert Venturi) gibt.

Die Gastronomie erlebt Modernisierungsschübe, die nicht unbedingt zum Besseren führen. Aus der versteckt gelegenen Cataplana-Kaschemme ‚Os Fialhos‘ in Pinheiro ist jetzt ein Restaurant mit wegklappbarer Panoramascheibe geworden. Die locker-lustigen Cliques sitzen nicht mehr auf einer wilden Mischung von zusammengesuchten Stühlen wie sie für Familienfeiern typisch wären, sondern auf nagelneu gestylten Stühlen vom Getränkelieferanten. Die Gäste sind jetzt Kunden in einem erwartbaren Metoo-Milieu. Wieder ist ein Stück von dieser wilden Sanisbar-Feeling verblichen. Dabei sprechen die trendigen portugiesischen Modelabels wie ISTO mit ihren simplify your life-Schnitten und von der Sonne verschossenen Farben eine shabby chic-Klientel an, die mit Köchen wie Jamie Oliver die Systemgastronomie hinter sich lassen möchte, um in der Improvisation das Individuelle und Eskapistische zu feiern. Da tut sich eine Schere auf.

Noch sind es einsame Peitschenlampen, die die Promenaden ausleuchten. Neonlichter baumeln an Strippen über den Gassen, auf denen nach Einbruch der Dunkelheit hauptsächlich Katzen auf Fang gehen. Abends sind selbst am Hafen in Fuseta die fliegenden Fischgrills weggeräumt, die Boote dümpeln im ablaufenden Wasser und leise brummen die Kühlaggate der Markthalle. Eine Szenerie wie aus einem Krimi.

Ich gebe es offen zu, wir sind Snobs. Für uns ist es der größte Luxus, eine Reise in der Reise zu machen. Mit unseren Gastgebern unternehmen wir einen Ausflug für eine Nacht ins 300 km entfernte Lissabon. Mit dem Zug. Die portugiesische Bahn ist preiswert, besonders für Senioren. Die Online-Buchung ist so kompliziert wie ein Einwanderungs-Antrag in das System Bahn. Ab Faro gibt es eine Direktverbindung mit einem ambitionierten Hochgeschwindigkeitszug. Der Zug startete in Faro erst nachdem alle verspäteten Bummelzüge der Algarve Anschluss gefunden hatten. Ein menschlicher Zug ganz im Unterschied zur Deutschen Bahn, wo Sadisten unter den Lokführern gern den Anschluss-Reisenden die Roten Laternen zeigen.

Die Fahrt führt im Schrittempo auf einer einspurigen Strecke in die Hauptstadt. Dann nimmt der Zug doch noch Fahrt im Interregio-Tempo auf, wir gleiten durch menschenleere Landschaften, beste Drehorte für neue Winnetou-Verfilmungen. Kaum Wege und Straßen. Das Pferd scheint noch heute das ideale Transportmittel zu sein, um nach den Eukalptuswäldern zu schauen, die Korkeichen-Wälder und Pinien-Plantagen im Auge zu behalten. Erst im Alentejo steigert sich das Tempo bis auf 220 km, Getreide- und Reisfelder fliegen vorbei, dann ein wenig Kleinindustrie bis der segnende Betonriesen-Jesus am Tejo-Ufer plötzlich anzeigt, dass wir fast am Ziel sind. Auf der Brücke über die Bay unter uns ein monströs grauer Kreuzfahrt-Dampfer von Richard Branson's Virgin-Konzern, einem Designer-Bügeleisen nicht unähnlich. Ein Raumschiff mit ausgestorbenen Deckflächen und so geschlossen wie die biblische Arche Noah. Vorbei die Zeiten, in denen Schiffe von Freiheitsversprechen und offenen Horizonten begleitet waren. Die Ozeanriesen sind heute Human Farmings, in denen massenhaft die meist älteren Gäste in Kantinen, Kinos und Casinos bewirtschaftet werden.

Vom Ringbahnhof Sete Rios eine Metro-Fahrt in die Innenstadt zum Baixa-Chiado und dort in den Palácio das Especiarias. Die Residenz der Gewürzhändler ist als Hotel wiederauferstanden. Die Gesellschaftsräume heute großzügige Lounges und Gastronomieräume für die Gäste. Die Zimmer sind individuell als farbenfrohe Rokoko-Schlafzimmer eingerichtet mit Intarsien und Wandmalereien. Die Kulissenhaftigkeit unterstreichen im Zimmer aufgestellte Designer-Badewannen, in denen lieber in Champagner als in Leitungswasser gebadet werden sollte. Alles gut gemeint aber so übertrieben, dass einem Felix Krull in den Sinn kommt, der in Lissabon seine Aufschneider-Qualifikationen perfektioniert hat.

Das Melancholische, aus der Zeit Gefallene, dieses Pessoaeske sind Projektionen, die sich ihre Referenzen selbst suchen. Wir sind einigen gefolgt. Das Klima von Lissabon ist erfrischend und macht leichtfüßig. Die Straßenschluchten der Rasterstraßen am alten Hafen schlagen Luftschneisen in die wild bewegte Hügellandschaft der Stadt. Die hochgezogenen Häuser verschatten die Wege und orientieren den Blick. So bleibt das Meer bis weit hinein





in die Stadt sichtbar. Die einzelnen Straßen präsentieren unterschiedliche Themen, noch ein wenig nach Zünften sortiert.

In bester Lage finden wir einen Schuhladen mit vielleicht zehn riesigen Schaufenstern, die das gesamte Eckladengeschoß einrahmen. Schuhe über Schuhe für alle Geschlechter und Altersstufen und Gelegenheiten: Die Sapataria Lisbonese. Im halbdunklen Laden wartet ein einziger alter Mann mit korrekt gezogenem Scheitel und im grauen Kittel. Er steht hilfsbereit in der Nähe des Anprobier-Sessel und Hocker. Kein Gedanke an Selbstbedienung, keine Regale im Laden nur Schubladen. Die Kunden sollten ihre Wünsche schon artikulieren können, notfalls kann man das Schaufenster mit dem Objekt der Begierde zusammen mit dem Verkäufer aufsuchen und sich im non-verbalen Point-it-Verfahren verständlich machen. Der Mann steht allein im Laden, auch wir weichen erschrocken zurück. Ein Rumpelstilzchen einer untergehenden Warenwelt.

Lissabon ist ein wenig aus der Zeit gefallen. Ein Ladenlokal, in dem in Mitteleuropa ein Starbucks oder ein Apple-Flagshipstore zu finden wäre, wird hier von einem stoischen Traditionalisten betrieben, der sich so konsequent wie ein Konzept-Künstler weigert, dem Zeitgeist zu Diensten zu sein. Den Portugiesen war in der Salazar-Diktatur verboten, Kredite aufzunehmen. Dadurch gab es weniger Schulden aber auch weniger spekulative Zukunftsphantasien. Die Diktatur gründete an der ewigen Wiederkehr des immer Gleichen. Alles blieb an seinem Platz. Lebens- und Verhaltensweisen wurden eingefroren und Schumpeters kreative Zerstörung war ausgehebelt. Vielleicht ist das eine Erklärung des Unzeitgemäßen und Antiquarischen.

Viele Menschen passen perfekt in diese Welt, die Wes Anderson hätte erfinden können. Da gibt es das alte Ehepaar, das sich fein angezogen hat für den Stadtspaziergang. Die alte Mutter mit der bei ihr lebenden Tochter und dort eilt ein junger Seminarist in den Gottesdienst. Dazwischen der internationale Rucksack-Tourismus, bonbonfarbene Kreuzfahrterinnen und Kulturreisende mit zugeknöpften Taschen und mit festem Schuhwerk. (Vor Taschendieben wird eindringlich gewarnt!) Im Laufe der Saison werden sich die Verhältnisse umkehren zwischen den Lokalen und Globalen.

Lissabon scheint noch nicht auf dem Schirm der internationalen Immobilienspekulation aufgetaucht zu sein. Vielleicht ändern das die nouveau riches aus den portugiesisch-sprachigen Ländern, für die Lisboa goldene Pässe, verschwiegene Banken und Luxusläden zu bieten hat. Sie bringen hier ihr Geld in Sicherheit.

Den Abend verbringen wir im Casa dos Alentejo. Auch das ein Palast und ehemalige Repräsentanz der Großgrundbesitzer des Alentejo, gleich hinter dem Nationaltheater mitten im Zentrum der Stadt gelegen. Nach außen ein unscheinbarer Bau ganz nach dem maghrebinischen Kasba-Modell der Unkenntlichkeit des Hauses im Altstadtgewirr, im Inneren ein maurisch anmutender ornamental überladener Innenhof mit Treppen in alle Richtungen, die an die optischen Täuschungen von M.C. Escher denken lassen. Im Sockelgeschoss eine Taverne für die Kutscher und Diener, die die Herrschaft in die Hauptstadt begleiten. Heute ein preiswertes Lokal. Treppen und Galerien für den großen Auftritt der Kavaliere und Debütantinnen, der Patriarchen und Matronen, die die familialen Strippen ziehen. Vor den raumgreifenden Toilettenanlagen Sofareihen, auf denen sich herzlich klatschen und intrigieren lässt in der intimen Halböffentlichkeit.

Die Säle sind von einer abgeranzten Pracht. Hoffentlich schafft es der Fotograf Robert Polidori noch rechtzeitig und dokumentiert diese Kultur des vorsätzlichen Verfalls. Im Festsaal probt eine Folkloregruppe Tanz und Fado. Die beiden Restaurantsäle füllen sich um 19 Uhr wie auf Knopfdruck. Der eine Saal in Delft-blauer Kacheloptik ein wenig unterkühlt, der andere gemütlich-warm und zigarrenbraun mit Szenen aus dem Landleben, die sich kein Filmausstatter fürs Novecento besser hätte ausdenken können. Unter einem Büffel, der mit allergrößtem Lenkungsaufwand der Tagelöhner seinen Flug zieht, nehmen wir Platz, und essen ‚Carne de Porco à Alentejana‘, einen vorzüglichen Schwein-Venusmuschel-Eintopf. Wie gesagt: Portugal ist das Land der Eintöpfe. Die Kellner benehmen sich wie Komplizen der Gäste, raten selbstlos zu einem exzellenten, aber preiswerten Hauswein, entkorken im Zeitalter der Schraubverschlüsse kunstvoll die Flaschen und umsorgen ihre Gäste. Auch das eine Performance aus einer Zeit, in der das Servieren noch ein Beruf war und kein Job. Die Casa dos Alentejo hat so gar nichts von einem Spesenritterlokal. Einheimische und Touristen mischen sich, ebenso Intellektuelle und schlichtere Gemüter, Großstädter und Landeier. Wir





können uns gut vorstellen, wie hier das Leben zur Explosion kam nach den Monaten der Idiotie des Landlebens im brütend heißen Alentejo.

Die in den präcoronalen Reisführern hochgelobten Straßenbahnen sind zu den üblichen Zeiten komplett verstopft und das Unangenehmste, was man sich Backe an Backe schwitzend antun kann. In der Nacht dagegen sind wir die Linie 28 bis zu den Endhaltestellen gefahren und waren begeistert. Dieser einsame Straßenbahnwaggon kurvt durch die engen Gassen wie ein Schiff über Wellenkämme und in Wellentäler. Vielleicht die romantischste Straßenbahnfahrt, die vorstellbar ist, vor allem wenn unvermutet Panoramablicke auf die Tejo-Bay aufreißen, bevor die Bahn scheppernd wieder in das Gassengewirr eintaucht.

Elektro-Rikschas Tik-Tok sind die Alternative für die touristischen Hotspots. Sie erinnern an Indien, Goa gehörte einst zum portugiesischen Königreich. Sie richten so ein Verkehrschaos an, dass man sich über Elefanten und heilige Kühe auch nicht mehr wundern würde. Sehenswert die Kathedrale mit ihrem Turm (Ausblick) und dem Kreuzgang rund um die Apsis (Introspektion).

Die geschnitzten Altarinnenräume haben in ihrer überwältigenden Figurenvielfalt und Tausend-Engel-Gesichtigkeit etwas Ostasiatisches. Portugal scheint fest im Griff eines Mutter-Kind-Kultes zu sein, die weiche, nuschelnde und ihre Laute dehnende Freundlichkeit der Sprache kann Kinder beruhigen und auch über die größten Härten des Lebens hinwegtrösten. Wie viele ihrer Kinder schickte dieses Mutterland mit ungewisser Aussicht auf Rückkehr hinaus aufs Meer. An den Nabelschnüren dieses Kultes zappelten sie in abergläubischer Liebe an Amulette und Medaillons. Alles Sehnen und Trachten, Hoffen und Bangen durchtränkt die Melancholie.

Sie wird auch die ‚Mönchskrankheit‘ genannt. Den Zweifel bekämpfte die Kirche durch Isolation der Befallenen. Wem diese Gefühlsbeherrschung nicht gelingen wollte, der konnte die Zweifel ins Konstruktiv-Kreative wenden. Die Portugiesen wurden darüber zu Pionieren der ersten Globalisierung. Auf ihren Reisen vertrauten sie nicht allein auf Gott sondern



fertigten Logbücher an, die nach der Rückkehr wie Staatsschätze gehütet wurden. Heinrich der Seefahrer, so der Mythos, gründete an der Algarve in Sagres eine Seefahrerakademie zur Windrosenlehre und Kartenkunde. Die Portugiesen entwickelten den Schiffstypus der Karavelle. Damit ließ sich höher am Wind segeln. Das eröffnete die Chance, durch Kreuzen gegen die Windrichtung im Zickzack vorwärts zu kommen. Dazu mussten die Schiffe weit ausholen und sich von der Küstenlinie entfernen. Die Schifffahrt befreite sich von der Notwendigkeit, auf den passenden Wind zu warten, um sich dann an den Küsten entlang zum Ziel zu hangeln wie der unselige Odysseus. Die Portugiesen konnten die Küsten aus dem Blick verlieren und dennoch die Orientierung behalten. So erst ließ sich die Welt umsegeln.

Der erste Globus der Welt, der in Nürnberg von Martin Behaim angefertigt wurde, basierte auf den Datenschätzen aus Lissabon. Behaim war lange in den Handelsniederlassungen der Deutschen am Tejo tätig. Kaufleute aus Augsburg und Nürnberg versorgten die Portugiesen mit Silber, das sie auf ihren Reisen gegen Gewürze eintauchen konnten.

Lissabon war die viertgrößte Stadt des Kontinents, als Allerheiligen 1755 ein Seebeben die Stadt erschütterte. Damit nicht genug. Ein Tsunami riss die Unglücklichen mit sich fort. In den höher gelegenen Quartieren brach Feuer aus. In Plünderungen vielen die Menschen übereinander her. Das Erdbeben von Lissabon galt schon den Zeitgenossen als Epochenbruch. Es zerstörte das Gottvertrauen und beförderte die Wissenschaften als Selbstaufklärung der Menschen. Voltaire und Kant schrieben darüber und begründeten die Notwendigkeit, den Weg aus der selbst verschuldeten Unmündigkeit zu finden. Eine Generation danach versuchte die Französische Revolution diese Lehre aus der Katastrophe von Lissabon einzulösen.

Beim Wiederaufbau nach dem Erdbeben von 1755 legte Marques de Pombal die Hafengegend, die am stärksten betroffen war, in einem streng rationalistischen Grundriss des Straßenrasters neu an, eine Großtat der frühen Moderne. Im Maschinenzeitalter des 19. Jahrhunderts werden in Lissabon mechanische Aufzüge installiert, die zwischen hoch- und tiefgelegenen Stadtquartieren vermitteln. Sie werden kultiviert wie in Paris der Eiffelturm.



Vieles funktioniert noch, wenn auch nur eingeschränkt wie der Fahrstuhl Santa Justa, mit dem die Vertikale in die Stadtgestaltung und den Verkehr Einzug hielt. Der Fahrstuhl erst macht eine Skyline praktikabel.

Die Rückfahrt an die Algarve war unnötig nervenaufreibend. Das Digitalzeitalter macht noch einen Bogen um die Eisenbahn. Eine Gesellschaft, in der noch so vieles selbstverständlich ist, braucht bedeutend weniger Informationskanäle als unsere Multioptional-Gesellschaften, in denen vor lauter Möglichkeiten bisweilen die Wege zu ihrer Verwirklichung kaum noch zu finden sind. Ansonsten ist, wie die Freunde versicherten, Portugal im Netzausbau sehr weit. Die Algarve jedenfalls liegt in keinem Funkloch mehr schon unserer Expats wegen, die mit einem Auge die Entwicklungen in ihren angestammten Milieus verfolgen wollen.

An der Algarve kreuzen sich Reise- und Lebenswege. Dem eigenen Leben einen Kick, eine neue Qualität und Richtung zu geben, ist kein Privileg des Alters. Memento Mori, die heitere Melancholie ermahnen dazu, das Wesentliche nicht zu verpassen. Es sind viel weniger die Dinge als die Erfahrungen und Erlebnisse, die ein erfülltes Leben ausmachen. Die Algarve eignet sich als ein Trainingslager für das Loslassen, die Vorstufe zum Paradies. Beschwingt, ein wenig sehnsüchtig, etwas eingefaltet in den engen Sitzreihen eines Ryanairliners, sind wir in Baden-Baden wieder hart aufgesetzt und gleich von Polizeihunden nach Drogen abgeschnüffelt worden. Als hätten wir etwas Verbotenes mitgebracht. Gut, dass Gedanken nicht zu riechen sind.















Eine Reise an die Algarve
und nach Lissabon
im Mai 2022

Text: Helmut M. Bien
Fotos: Angelika Kroll-Marth